

Predigt Sonntag Reminiscere, 25.2.2018

Eindrucksvoll haben sie gesungen, unsere Leipziger Gäste. Lied und Text vom großen Bach: **Ob es itzt gleich kracht und blitzt ob gleich Sünd' und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.** Die alten, für uns recht abständigen Worte in Bachs Motette verkleiden förmlich den schweren und gewaltvollen Inhalt. Von ziemlich dramatischen Dingen ist immerhin die Rede: es kracht und blitzt und Sünde und Hölle heizen ein. Keine angenehme Vorstellung.

Ja, es kracht und blitzt auf der Welt. Menschen spüren Leid und Krieg. Immer mehr bebt es in Syrien, anderswo schwelen die Konflikte. Böse Mächte sind am Werk, verwunden den Frieden, verwunden die schuldlos betroffene Bevölkerung. Das macht uns einerseits hilflos. Mahnt uns andererseits, für diejenigen zum Himmel zu schreien, die ihre Stimme nicht laut genug für Waffenruhe und Deeskalation erheben können. Im Beten und im Teilen dessen, was **wir** haben und geben können. Wir müssen darauf vertrauen, dass selbst angesichts unauflösbarer Konflikte, selbst in Not und Tod – ja gerade dort, die Zusage Gottes in Jesus gültig ist. **Ob es itzt gleich kracht und blitzt ob gleich Sünd' und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.** So lässt Bach singen.

Wir würden so gerne den Wert des Guten, das Recht des Guten einfordern. Aber immer wieder erleben wir, in den Geschicken der Welt und im eigenen Leben, dass die Hoffnung getrübt, unsre Erwartung enttäuscht wird. Umso wichtiger ist es, das finde ich, laut dagegen anzusingen.

Und so erklingt noch ein anderes Lied, aus dem Mund des Jesaja, er lässt die Stimme Gottes sprechen.

**Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen,
ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.
Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.
Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben.
Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete
darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.
Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen
mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem
Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn
schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute
brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg
tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen
werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten
werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch
gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will
den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.
Des Herrn Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel
und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing.
Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch,
auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.**

Erstaunlich lyrisch, erstaunlich gefühlvoll beginnt der Prophet sein Lied vom Freund. Der Freund ist Gott. Das weckt Erwartung und hoffnungsfrohe Gefühle. Gott, mein Freund. **Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen,
ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.
Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.
Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben.** Das Anfangsgefühl bewahrt sich leider nicht.

Die Wirklichkeit ist anders. Gottes poetisches Weinberglied wird unversehens zum Klagegesang. **Er baute einen Turm und grub eine Kelter und wartete drauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.**

Gott trauert; über die versiegte Treue seines Volkes. Sie haben sich alle abgewandt, sein Angebot des Lebens vergessen. Enttäuschung also ist das Grundthema. Das kennen wir doch. Wie oft sind wir denn enttäuscht worden, hätten mehr erwartet. Vielleicht sogar von Gott. Wo waren wir, wie selbstverständlich davon ausgegangen, dass sich der Erfolg einstellen würde, und er kam nicht? Und wenn nicht Erfolg, so doch wenigstens ein gutes Gefühl, der Eindruck, alles richtig gemacht zu haben. Enttäuschung. Ein alltäglicher Eindruck. Eine alltägliche Niederlage.

So wie bei dem singenden Weinbergbauer. Enttäuscht ist auch er vom nicht erbrachten Ertrag seiner Pflanzung. Er hoffte so sehr auf dauernden Bestand. Die schönen Pflanzen sie wuchsen empor, mit Verbindung zum Himmel, zum Licht. Nach unten wurzeln sie tief und vereinigen sich mit der Erde. Das ist ein Bild für das Gottesvolk. Für das Königreich Juda im Süden. Davon erzählt Jesaja. Mit den Wurzeln sich in der Tradition festhalten, und mit den Reben und Ranken die Verbindung zum Himmel halten. Zu Gott. So würden sie gute Früchte am Weinstock. Die Reben des Weinstocks, mühsam gezogen und gepflegt, mögen weiter wachsen und reifen, den Alltag hindurch, oft

unbemerkt, Ernte bringen, wie man es kennt. Sie fangen die Sonne ein, bedeuten Leben, Lebensenergie, spenden Erfrischung, Freude, Genuss und Heiterkeit – bis hin zum Rausch. Eine gute Investition, so ein Weinberg, sollte man meinen. Sofern alles gut geht. Sofern das Warten auf gute Trauben nicht vergeblich ist. Damit sie von außen niemand zerstört, wird eine Umzäunung gezogen. Eine Mauer - aus Geduld, Optimismus, Dankbarkeit, aus Wachsamkeit, die Konflikte fernhält, Risiken erkennen, mit Sachverstand und Weisheit vorausschauen hilft. Alles das täte Gott, für den Weinberg, für sein Volk, für uns.

Doch das Weinberglied Gottes wird zum Klagegesang. Auch ein bisschen stellvertretend für alle, die wieder klagen müssen. Doch es gibt einen Unterschied. Der Klagegesang Gottes wird zum Anklage-Gesang. Hinter seiner Verkleidung enthüllt das Lied einen Gerichtsprozess.

Am Anfang steht der Sachverhalt. Bestandsaufnahme des Deliktes. Kaum Aufsehen erregend. Einer hat einen Garten, pflanzt ziemlich gute Pflanzen darin, auf einer fetten Höhe, unter besten Bedingungen, und darf auf üppigen Ertrag hoffen. Ergebnis aber: Er bringt schlechte. Nun richtet, ihr Bürger!

Was liegt da vor? Vortäuschung falscher Tatsachen? Die Reben waren also eigentlich *nicht* gut? Doch, sie waren gut, aber haben nicht gebracht, was sie sollten. Tatbestand also: Nicht erbrachte Leistung?

Eine Pflichtverletzung liegt vor, wenn es im Schuldrecht zu einer Leistungsstörung gekommen ist. Ist das hier so?
Nun richtet, ihr Bürger. Sagt Jesaja, sagt Gott. Nun richtet!

Nanu? **Ich** würde die Bürger nicht ohne weiteres auffordern zu richten. Wer weiß, was da an Antworten käme?
Bei der momentanen Unzufriedenheit – oder sollen wir besser sagen Friedlosigkeit? – Da finden die Bürger, findet die Bevölkerung tausend Gründe für Pflichtverletzung und Leistungsstörung. Und sieht sich an der Stelle des Anklägers. Jedoch: Bei Jesaja klagt nicht das Volk, sondern Gott klagt an! Die Leistungsstörung besteht auf unserer Seite, ihm gegenüber. Darüber sollten wir nachdenken. Gott hat Erwartungen an uns. Die bewegen sich vor allem im Bereich einer uneingeschränkten Treue zu ihm. Mehr ist es eigentlich nicht. Ein festes Vertrauen. Ein fester Glaube, der sich Gott gegenüber verpflichtet weiß, weil er sich Gott verdankt. Und festhält an ihm. Stark und fest, welcher Regen und Sturm immer kommen mag. Wie die Wurzel eines Rebstocks, der tief im Gottesboden verankert bleibt. Wenn es itzt gleich kracht und blitzt... Jesus will mich decken. Doch wenn wir uns abkehren, uns ablenken lassen, die Verbindung mit Gott durch andere Verbindlichkeiten überlagern, statt der guten Früchte mickrige bringen, klebrige, faule, unbrauchbare... Was geschieht? Wie lautet das Urteil? Jesaja lässt Gott zum Königreich Juda sprechen:

Ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde.

Das Brudervolk im Norden, Israel, war von Assyrern bereits erobert und erledigt. Denn abtrünnig geworden war das Gottesvolk. Falsche Allianzen, gefährliche Bündnisse lockten, auf die Macht politischer Drahtzieher mehr als auf Gottes Macht zu vertrauen. Das soll sich Juda ersparen. Wenn aber nicht, wäre Juda schutzlos preisgegeben. Gegen die Übermacht aus Assyrien würde es kläglich unterliegen. Und so kam es dann. So der historisch Hintergrund des Weinbergliedes. **Der Zaun vom Weinberg soll weggenommen und seine Mauer soll eingerissen werden.**

Wenn wir **hier im Land** vom Zaun reden, der weggenommen wird, kann man nicht davon absehen, dass es einmal einen Zaun im Lande gab. Einen Zaun, der allerdings nicht die Aufgabe hatte, zu schützen, sondern auszugrenzen. Der Zaun ist nun weg. Und ist denn unser Land schutzlos preisgegeben, wie es Juda damals war. Ist es denn kahl gefressen, ist es denn zertreten? Öffnung birgt Gefahr in sich. Auch die Gefahr der Enttäuschung. Und die ist sicher mancherorts eingetreten. Wer die Haustüre aufmacht vor einem Menschen, den er nicht oder kaum kennt, riskiert, dass der sich als Eindringling entpuppt. Wer eine Beziehung eingeht, mit einem anderen Menschen, riskiert, dass der einen Schritt zu weit geht, in den intimen Bereich eindringt und Spuren hinterlässt – manchmal schmerzhaft. Grenzüberschreitung. Das gilt übrigens auch bei Gott. Wenn er seine Tür öffnet für uns, riskiert er was. Riskiert, dass wir die Grenze überschreiten und gern auch mal einen Schritt zu weit gehen.

Mit der Folge, dass der Weinberg des Glaubens und des Vertrauens **wüst liegt, nicht beschnitten noch gehackt wird, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen.** Dornen des Zweifels. Dornen der Unzufriedenheit. Dornen des Hasses. Dornen der Enttäuschung.

Hätte Gott Gerechtigkeit auf unserer Seite eingefordert, wir hätten längst alle verloren. Wir *können* dem Anspruch Gottes nicht gerecht werden. Ob es sich dabei um Belange politischer Entscheidung oder um gesellschaftliche und ethische Fragen handelt, ob es um Bündnisse mit Heilsversprechern oder um Pflege des eigenen Ichs geht. Gott wird immer mehr fordern können, als wir zu geben, zu leisten im Stande sind. Obwohl Gott **wartet, dass er gute Trauben brächte; der Weinberg der Menschheit bringt nur schlechte.** Damit sind wir wieder beim Rechtsstreit: Vortäuschung falscher Tatsachen und nicht erbrachte Leistung gehören gewissermaßen zur Grundausstattung des Menschen, von Anfang an. Und denen ist mit Fordern oder Drücken nicht beizukommen. Gott kann nichts erwarten von seinen Menschen. Sie werden ihm immer unterlegen sein. Was soll er tun? **Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen ihm und seinem Weinberg!**

Gott sei Dank besteht der Herr nicht auf seiner Gerechtigkeit. Denn er kennt unser Geschrei über Schlechtigkeit. Er sieht und hört wie es itzt allenthalben kracht und blitzt.

Gott besteht nicht auf seiner Gerechtigkeit. Gott gedenkt auch nicht an seine Gerechtigkeit, die uns allesamt in den Schatten stellen würde. Was tut er?

Gott gedenkt an seine Barmherzigkeit und an seine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind. Die kann uns heilen. Die kann uns helfen. Die kann uns heben.

*Weicht, ihr Trauergeister,
denn mein Freudenmeister,
Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben
muss auch ihr Betrüben lauter Sonne sein.
Duld ich schon hier Spott und Hohn,
dennoch bleibst du auch im Leide,
Jesu meine Freude.*

*Der Zaun ist nach außen Abgrenzung. Nach innen ist er Ausgrenzung. Sooft wir einen neuen Glaubenskurs beginnen, äußern die Teilnehmenden die Erwartung, dass sie über den Tellerrand hinaus schauen, den eigenen Horizont erweitern können. Da ist Abgrenzung, Eingrenzung also fehl am Platz.
Der Zaun um den Weinberg – das alte, schöne Bild für das Volk Gottes, für die Frauen und Männer, die zu ihm gehören – der Zaun um den Weinberg braucht Schlupflöcher, durch die wir als Beobachter hineinschauen, manchmal hinein und herausuchen können um von den süßen Trauben der Tradition und der Religion zu naschen.*